

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 18

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Fernsprechnetz die trefflichsten Dienste. Im Gefecht selbst steigert sich diese gegenseitige Fühlung und Unterstützung zur idealen Kameradschaft . . .

Strobl erzählt: Neue Wege sind da angelegt, für die die Touristengeschlechter kommender Friedenszeiten diesem Kriege werden dankbar sein müssen. Die neuen Wege in diesen Kampfgebieten werden nach Hauptleuten und Oberleutnants benannt. Der Deutsch-Oesterreichische Alpenverein wird eine militärische Erbschaft antreten, deren Pflege ihm schon heute empfohlen sei. Diese Wege führen zum Kamm empor und sind alle von Soldaten belebt, die, wenn sie nach oben kommen, im Gestein verschwinden als wären sie von ihm verschluckt. Immer seltener werden die Wege, je höher wir steigen, und immer unähnlicher den Alpensteigen, die wir aus tausend Wanderungen kennen. Vor Ueberschreitung der Kammhöhen beginnen sie sich in den Felsen einzusenken, werden schmale tiefe Rinnen, in denen von den letzten Regentagen her lehmiges Wasser steht. Immer schmaler und tiefer werden sie, und sobald sie über den Kamm geklettert sind, werden sie so tief, daß der ganze Mensch darin verschwindet. Denn hier ist die feindliche Seite, und jeder Mann, der sich frei bewegte, könnte von drüben gesichtet und unter Feuer genommen werden. Darum ist auch die ganze Arbeit in diesen Gräben Nacharbeit. Nacharbeit und Handarbeit. Hier ist auf einmal alles wieder vergessen, was die moderne Technik dem Menschen an die Hand gegeben hat. Pulver, Dynamit, Ekrasit sind hier als Nothelfer der Steinarbeiter verboten. Sprengungen dürfen nicht stattfinden: sie würden den Feinden den Standort der Unsern verraten. Mit dem Infanteriespaten nagen die Leute mühsam in die Felsen hinein — das ist nicht viel anderes, als wenn ein Gefangener die dicke Ziegelwand seines Kerkers mit dem Federmesser bearbeiten wollte. Dazu haben sie Brecheisen und Steinhämmer erhalten. Was für Werkzeuge sind das, um dieses Gestein anzugehen, diese Platten von hartem Schiefer, diese Knollen von Gneis und Quarz? Ist es nicht, als sei man wieder weit in die Vergangenheit hineingetaucht, zu den Pyramidenbauern oder den römischen Bergwerksklaven in den Grotten des Herakles an der afrikanischen Westküste oder in den Steinbrüchen von Syrakus . . .

Daß es sich auch in den Felsenwildnissen und -wirrnissen der höchsten Höhen darum handelt, das Gelände gut auszunützen, weil das letztere geradezu zur Waffe wird, hat man schon in Friedenszeiten gelehrt — der Ernstkampf hat die Theorie weit übertroffen, und der „Beobachter“ z. B. hat eine viel größere Bedeutung erlangt als man vor dem Kriege je glaubte. Da ist so eine Felsenburg zur Linken, schreibt Strobl, sie geht mit einem Gewirr von Zacken und Schroffen aus dem Kamm in die wehenden Nebel hinein, ist zerklüftet und verwittert wie ein uraltes hornhäutiges Tier, launenhaft und phantastisch wie ein Heldengedicht aus den Urzeiten der Menschheit. Oben zwischen den Hörnern dieses fabelhaften Felsenhauptes haben die Beobachter ihren Stand. Sie haben in einer Höhe von mehr wie zweitausend Metern ihre kleine Hütte gebaut, ein kleines, bescheidenes Soldatenheim, das in den Schroffen versteckt ist. Daß das Hüttlein sogar einen Bretterboden hat und einen Ofen, das erzählen sie voll Stolz. Diese kleine Hütte ist das Auge der Batterie unten, ein weit vorgestrecktes,

durch einen dünnen Sprechdraht mit den breiten, schwarzen Mäulern da unten verbundenes Auge, ein stets wachsam aufgereckter Fühler, dem nichts entgeht. Auf seinen Befehl sprechen die schwarzen Mäuler da unten, die Rohre senden heulendes Eisen hoch im Bogen über den Kamm. Der Feind weiß drüben ungefähr, wo er dieses scharfe Auge unserer Geschütze zu suchen hat. Er schlägt bisweilen mit seinen Granaten in den Gipfel, reißt Stücke aus der Krone des Berges, spritzt Steine umher und stürzt sie schwer polternd in die Tiefe. Denn auch er hat drüben irgendwo in einem ähnlich verwitterten Berg, dem Brudergipfel des unsrigen, in gleicher Höhe, sein Späherauge angebracht.

Heute ist er ebenso blind wie wir, denn auch über seinen Beobachterberg ist die Nebelkappe gezogen, ich sehe, wie der Wind aus Südwesten kommt, die breiten Schwaden aus den Tälern mitnimmt und sie gerade gegen die Gipfel preßt . . .

Ja, der Nebel, der bildet ein Kapitel für sich. Spielt er schon dem Krieg in der Ebene, im gewellten Gelände übel mit — im Gebirge kann er für den Einzelnen wie für ganze Kolonnen zum Verhängnis, zum Verderben werden. Auch hierüber stehen Beispiele zur Verfügung, doch wird es kaum nötig sein, sie zur Illustration heranzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

### Bücherbesprechungen.

Ein treffliches Wort, das seinen Platz in der Studie über den „Offizier als Erzieher und die neueste schweizerische Literatur“ gefunden hätte, wenn es mir damals schon bekannt gewesen wäre, das ich aber nun hieher setzen möchte, findet sich in dem schlanken Broschürchen voll guter Gedanken aus dem Verlag von Orell Füssli in Zürich „Mehr Stolz, ihr Schweizer!“, das Werner Anderhalden zum 500. Geburtstage von Niklaus von der Flüe dem Volk der Eidgenossen entgegenwirft: „Habt ihr Vertrauen in die Gegenwart, daß sie sich der Vergangenheit würdig zeige? Mich wills zuweilen bedünken, daß wir Grund haben, bei dieser Ueberlegung still zu werden. Ich habe die Männer von heute an der Grenze gesehen, die Männer alle, von denen der letzte weiß oder wissen kann, daß es nicht um einige Jucharten Ackers und eine Meiensäß geht. Daß wir ein Land, so schön wie keines, ein gesegnetes Volk und sein Selbstbestimmungsrecht, blühendes Leben und Wohlfahrt und Sitte zu verlieren haben, wenn wir uns nicht mit unserem ganzen Sein dafür einsetzen. Was sollen dem gegenüber die mit eigenen Ohren aufgefangenen Klagen einzelner Soldaten bedeuten, denen es beikommt, im Angesicht der furchtbarsten Entbehrungen und Leiden der vielen Helden jenseits der Grenzen zu jammern über die Strapazen des aktiven Wehrdienstes und der notwendig damit verbundenen Uebungen? Zu flennen und zu wimmern gleich alten Waschweibern, anstatt es sich zur Ehre auszubedingen, als Männer erprobt zu werden? Ich habe mich für die Waffentragenden geschämt, die ihre Jeremiaden über Kräftebeanspruchung in Zeitungen, Schweizer Zeitungen, die sich für derlei Erbärmlichkeiten feilhalten, niederschreiben. Das ist nicht Soldatenmanier und nicht Schweizerart. Das sind Fremdstoffe in unserem Volkskörper, die wieder herausgearbeitet sein wollen, Zeichen des Nachlassens unserer Widerstandsfähigkeit, der Schwächung unserer Kerngesundheit. Wir Schweizer sind verweichlicht durch ein jahrzehntelanges Leben, das mehr Beschauen und Behagen als Not und Kampf und Elend war. Wir haben das Augenmaß für den Wert dessen verloren, was wir täglich mühelos und selbstverständlich genießen. . .“

Das ist eine Illustration zu der Bemerkung vom wehleidigen und larmoyanten Wesen, das überall nur Schatten sieht und sich selbst als armen Dulder bemitleidet, gegen den sich die ganze Welt und natürlich vor allem aus der Offizier verschworen hat! M.

**Vom Fahneneid** von Dr. *Friedrich Everling*. Berlin. Georg Bath. Fr. 1.50.

Eine Studie, die jeden Freund wissenschaftlicher Forschung erfreuen muß. Sie versucht, den Fahneneid in religiöser, politischer, ethischer, ästhetischer, juristischer und militärischer Beziehung zu würdigen und einige geschichtliche und literarische Hinweise zu geben. Da das verstreute Material hier sorgsam geordnet gesammelt vorliegt, hat das anspruchslose Büchlein auch praktischen Wert für den Unterricht. H. M.

**Frobenius. Die Vogesen aus der Vogelschau.** Herausgegeben von Frobenius A. G., Basel. Fr. 1.50.

Den wundervollen Vogelschauen der Schweiz, auf deren Weiterführung man sich lebhaft freuen darf, schließt sich die Vogesenkarte würdig an. Sie zeigt uns das vielumstrittene Gelände bis zum Rhein mit einer Klarheit, die kaum übertroffen werden kann. Auch der des Kartenlesens Unkundige kann sich ohne weiteres zurechtfinden und die Ereignisse verfolgen. H. M.

**Anti-j'accuse.** Eine deutsche Antwort von *Kurt Grelling*. Zürich. Art. Institut Orell Füßli 1916. Fr. 2.80.

Das vielgenannte Buch „J'accuse“ eines Deutschen hat seiner Zeit Aufsehen erregt und die Meinungen über Grund und Ursache des Weltkrieges scharf aufeinanderplatzen lassen. Grelling geht die Anklagepunkte des anonymen Verfassers durch und sucht sie, ohne je unsächlich zu werden, zu widerlegen. Ob es ihm gelungen ist, mag der Leser selber entscheiden, denn über Streitschriften ein Urteil fällen zu wollen, ist nicht Sache des Literaturreferenten. Angenehm fällt auf, daß Grelling, der selber im Felde steht, die Personen aus dem Spiele und nur die Tatsachen reden läßt. Man sollte das Buch in den kriegführenden Ländern eifrig lesen, doch wird auch der Neutrale es nicht ohne Gewinn tun und wäre es auch nur, damit er seine Anschauungen nochmals überprüft. H. M.

**Aus Vätertagen.** Novellen von *Hans Hofmann, August Sperl, Isolde Kurz, Wilhelm Schäfer*. (1. Band einer Folge neuer deutscher Novellen und Erzählungen, „Trosteinsamkeit“, herausgegeben von *Carl Busse*). Verlegt bei Eugen Salzer in Heilbronn 1916. Fr. 1.—.

Ein schöner Novellenstrauß, der Episoden aus vergangenen kriegerischen Zeiten plastisch auferstehen läßt, ein wirklicher Tröster in der Einsamkeit von hohem literarischem Wert. H. M.

**Der Krieg in den Tiefen der Menschheit** von Dr. *Karl Weule*, Direktor des Museums für Völkerkunde an der Universität zu Leipzig. Mit zahlreichen Abbildungen nach Original-Zeichnungen von Paul Lindner. Stuttgart. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, 1916. Fr. 2.—.

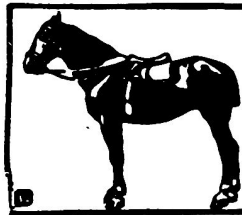
Wie alle Kosmos-Bücher zeichnet sich das Weule'sche durch flüssige Schreibart, knappe und doch erschöpfende Darstellungsweise und unbedingte wissenschaftliche Zuverlässigkeit aus. Ein gutes Sachregister gestattet auch das Nachschlagen einzelner Gebiete.

Ungemein lehrreich sind die herausgearbeiteten Zusammenhänge der Vorstellungen, Gebräuche und Ansichten über den Krieg bei den Primitiven der verschiedenen Erdteile und den — Kultivierten (!) Europas. Krieg überall bis in die tiefsten Tiefen der Menschheit. „Trotzdem läßt sich nicht ganz bestreiten, daß der Friede den erstrebenswerten Normalzustand im Völkerleben darstellt, denn nur in ihm kann reifen, was im Krieg gesät worden ist.“ Möge diese Erkenntnis die Großen Europas bald einmal erleuchten, dann hat das Büchlein eine Kulturmission erster Ordnung erfüllt! H. M.

**Die Kulturbedeutung Rußlands.** Vortrag gehalten vor der Zürcher Freistudentenschaft von *F. von Wrangel*. Zürich 1916. Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füßli.

Eine gewaltige Erschütterung hat sich in Rußland vollzogen; was noch vor wenigen Wochen als unmög-

lich gehalten werden mußte, wurde zur Tatsache: der erzreaktionäre Zarismus wurde gestürzt und man darf alle Hoffnung haben, daß Rußland der Sehnsüchten der republikanischen Staatsform teilhaftig werden wird. Der Vortrag v. Wrangels gewinnt durch die neueste Entwicklung der Dinge in Rußland ein ganz besonderes Interesse und einen ganz neuen Hintergrund und verdient heute mehr als je, von jedem, der sich über die soziale Struktur des russischen Riesenreiches orientieren möchte, in die Hand genommen zu werden. Was den Leser ganz außerordentlich sympathisch berührt, ist die geradezu vorbildliche Objektivität, mit welcher der Verfasser dem russischen Volke, dessen zweifellos noch eine große kulturelle Mission harret, gerecht wird. Gerade der schweizerische Leser, dessen Urteil meist durch tendenziöse Entstellungen getrübt ist, wird das Büchlein um manche Belehrung reicher und manches unbegründete Vorurteil ärmer aus der Hand legen. O. B.



**GEBR. LUNKE  
ZÜRICH**  
**PFERDESTALLUNGEN  
GESCHIRRKAMMER =  
EINRICHTUNGEN. □**

**BERN A. KNOLL ZÜRICH**  
Bahnhofpl. vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

## Offiziers-Uniformen und Ausrüstungen

Zivil-Bekleidung :: Sport :: Livréen :: Prima  
Stoffe :: Eleganter Schnitt :: Erstklassige Arbeit

## Schützenhaus Basel

Altrenommiertes Haus. Vollständig renoviert 1916  
Diners, Soupers, Restauration à la Carte, großer Garten-  
Saal, Konzerte, Säle für festliche Anlässe

**Chr. Schweizer, Schützenwirt.**

## Herren-Armband-Uhren

für **Sport** und **Militärdienst** jeder Art und Preis-  
lage in nur garantierten Qualitäten bis zu den feinsten  
**Präzisions-Marken von Weltruf**. Stets die letzten  
Neuheiten. Feldpost-Auswahlungen an die Herren  
Offiziere bereitwilligst.

**E. Leicht-Mayer & Co., Luzern** (Kurplatz Nr. 29).

## Schwarz

oxydieren, vernickeln und  
polieren von Säbeln, Pferde-  
gebissen, Sporen etc. Billig  
u. solid. **Rud. Stolz**, galv.  
Anst., Basel, Klosterberg 19.

## Institut Dr. Schmidt

- Gegründet 1889 - **St. Gallen** Auf dem Rosenberg  
Primar-, Sekundar- und Handelsschule, Realgymnasium, Maturität,  
Moderne Sprachen. Weitestgehende Individualisierung in Erziehung und  
Unterricht. Charakterbildung. Erstklassige Einrichtungen. Ausgedehnte  
Sport- u. Parkanlagen. Mäßige Preise. Prospekt u. vorzögl. Referenzen.